**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 138 (1972)

**Heft:** 10

**Artikel:** Die parteipolitische Arbeit in der Roten Armee während des deutsch-sowjetischen Krieges (1. Teil)

**Autor:** Gosztony, Peter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-47250

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

und daher zur Ausfuhr freigegeben würden, wie denn auch zum gleichen Verwendungszweck mit Vorteil schon Gebrauch gemacht worden sei von Mauleseln, deren es in Graubünden und im Wallis eine große Zahl gebe. Es sei ganz ausgeschlossen, habe Dubs erklärt, daß der Bundesrat auf seinen Ausfuhrverbotbeschluß unter diesen Umständen zurückkomme oder diesen auch nur mildern werde oder könne. .

Objektive Beurteilung der Sachlage und vielleicht auch etwas Sinn für Humor mögen Melegari dazu bewogen haben, seiner Regierung den Vorschlag von Bundesrat Dubs nicht vorzuenthalten. Ob sich Italien damit wirklich und letztlich zufrieden gab, geht aus dem betreffenden diplomatischen Schriftwechsel nicht hervor.

---

# Die parteipolitische Arbeit in der Roten Armee während des deutsch-sowjetischen Krieges (1. Teil)

Peter Gosztony

*Einleitung*

Auf der erweiterten Konferenz von Arbeitern und Rotarmisten im Moskauer Rogoschsko-Simonowski-Stadtbezirk hielt am 13. Mai 1920 W. I. Lenin eine kurze Ansprache. Hier prägte er einen Satz, der in der Folge Leitgedanke der politisch-ideologischen Erziehung innerhalb der Roten Armee wurde. Lenin sagte wörtlich: «In jedem Krieg hängt der Sieg in letzter Instanz vom Kampfgeist der Massen ab, die auf dem Schlachtfeld ihr Blut vergießen[1].» Diese Erkenntnis gewann der Führer des bolschewistischen Rußlands aus dem Studium des Ersten Weltkrieges, insbesondere aus der Verhaltensweise der russischen Soldaten, die gezeigt hatte, daß die Angehörigen der zaristischen Armee letzten Endes nicht wußten, wofür sie ihr Leben einsetzten[2].

Mit dem Sieg der bolschewistischen Revolution in Rußland beziehungsweise mit der Etablierung des Regimes wurde großes Gewicht auf die parteipolitische (ideologische) Erziehung innerhalb der neu aufgestellten Armee gelegt. Später, nach der Beendigung des Bürgerkrieges, sorgte eine Sonderabteilung des Verteidigungskommissariates für diese Aktivität, die mit der Zeit den Namen Politische Hauptverwaltung der Roten Armee bekam.

In den letzten dreißiger Jahren, unmittelbar vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, verlief die parteipolitische Arbeit in der Roten Armee (und in der Roten Flotte) dreispurig: An erster Stelle stand das Parteikomitee des Verteidigungskommissariates, das die Parteimitglieder der Streitkräfte betreute. Der Zentralausschuß der Jungkommunisten (Komsomol) in der Armee sorgte für seine Mitglieder, für die Komsomolzen. Parallel zu beider Tätigkeit verlief die Arbeit der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee. Die Politische Hauptverwaltung hielt in Friedenszeit die Verbindung zu den Truppen durch die Territorialen Politischen Verwaltungen aufrecht. Bei den Truppenverbänden befanden sich in jener Zeit die Politischen Abteilungen, die ihrerseits durch die Kommissare (Politruks) bis hinunter zu den Bataillonen beziehungsweise Artillerieabteilungen (zeitweilig bis zur Kompanieebene) ihre Erziehungs- und politische Kontrolltätigkeit ausüben ließen.

Die Kommissare, die zeitweilig auch die Funktion eines stellvertretenden Kommandanten für politische Angelegenheiten trugen (Zampolit), hatten Offiziersfunktion. Die Abschaffung der Offiziersränge in der Roten Armee wurde bereits Mitte der dreißiger Jahre aufgehoben. Kommandanten der Roten Armee erhielten vorerst persönliche Ränge, daneben wurden 1935 die ersten Marschälle ernannt, und 1940 begann man mit der allgemeinen Rangeinführung in der Armee und in der Flotte. Auch die Grußpflicht wurde wieder eingeführt, und mit der Festigung der Stellung der Offiziere mußten die Kommissare ihre Gleichstellung mit den jeweiligen Truppenoffizieren aufgeben. Unmittelbar vor dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges war der Kommissar ein Zampolit.

Am 1. Januar 1941 hielten die Rote Armee und die Rote Flotte 4 207 800 Mann unter Waffen. Davon waren *nur* 560 000 Soldaten Mitglieder der Kommunistischen Partei der Sowjetunion[3]. Dem Komsomol gehörten zur gleichen Zeit etwa 2 Millionen Rotarmisten an. Etwa 80% des Offizierskorps waren Mitglieder der Partei oder des Komsomols[4]. Diese Zahlen beweisen, daß die politisch-ideologische Arbeit innerhalb der Armee für die sowjetische Führung eine ernste und notwendige Angelegenheit war.

Wie gestaltete sich die ideologische Arbeit innerhalb der Armee? Was waren deren sichtbare Merkmale und Methoden?

Man wollte in erster Linie Aktivität und politische Überzeugung der Kommandanten und der Mannschaften fördern. Die politische Linie der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung (in dieser Reihenfolge!) sollte jedem Mitglied der Streitkräfte bekannt gemacht werden. So wurden während der Ausbildungszeit innerhalb der Truppen politische Kurse organisiert, wo gemeinsam die Tagespresse gelesen und ausgewertet wurde. Divisions- und Brigade-Parteischulen sorgten für die marxistisch-leninistische Aus- und Fortbildung der Kommandanten und Unteroffiziere. Außer den regelmäßigen politischen Kursen bei den Truppen wurden Vorträge gehalten, Frage-und-Antwort-Abende organisiert, zu denen man bekannte politische Persönlichkeiten der Umgebung einlud, oder man veranstaltete Treffen mit Veteranen des Bürgerkrieges beziehungsweise mit Vertretern des öffentlichen Lebens der Sowjetunion. Bei den Truppeneinheiten war der Mittelpunkt der politisch-ideologischen Arbeit die sogenannte Lenin-Stube, eine Art Museum und Klubzimmer, wo die Handbibliothek untergebracht war und wo man in der Regel die politischen Kurse abhielt.

Die Tätigkeit des Kommissars, der all diese Veranstaltungen organisierte und durchführte, wurde durch die Militärpresse kräftig unterstützt. Außer den zentralen Militärzeitungen erschienen im Jahre 1941 21 territoriale und 22 Armee- beziehungsweise Flottenzeitungen mit insgesamt 1 840 000 Exemplaren täglich. Diese Zeitungen, von erprobten KP-Mitgliedern redigiert, hatten die Aufgabe, ihre Leserschaft im Geiste des Marxismus-Leninismus zu erziehen und ihr alle Hilfe zukommen zu lassen, die zu einer erforderlichen militärischen Ausbildung sowohl waffentechnisch als auch politisch als notwendig erachtet wurde.

*Die Zeit des Hitler-Stalin-Paktes*

Seit Hitler 1933 in Deutschland an die Macht kam und der Rechtsradikalismus in Europa Fuß faßte und sich verbreitete,

[1] W.I. Lenin, «Werke» XXXI, S. 125, Berlin 1959.

[2] Siehe dazu ausführlich Gerhard Wettig, «Die Rolle der russischen Armee im revolutionären Machtkampf 1917», «Forschungen zur osteuropäischen Geschichte» XII, Wiesbaden 1967.

[3] «A szovjet fegyveres erök ötven éve» («Fünfzig Jahre Sowjetarmee»), S. 240, Budapest 1969 (aus dem Russischen übersetzt).

[4] Ebenda.

war die gesamte parteipolitische Arbeit in der Sowjetunion gegen den Faschismus (worunter man nicht nur die italienische Erscheinung des Rechtsradikalismus, sondern auch deren Erscheinungsformen in anderen Ländern, wie Deutschland, Spanien, ja sogar Ungarn verstand) gerichtet. Nach der Definition des Führers der Komintern, Georgij Dimitrow, war der Faschismus nichts anderes als «die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals». Der deutsche Faschismus aber «spielt die Rolle des Stoßtrupps der internationalen Konterrevolution, des Hauptanstifters des imperialistischen Krieges, des Initiators eines Kreuzzuges gegen die Sowjetunion, das große Vaterland der Werktätigen der ganzen Welt[5]».

Demzufolge wurde die parteipolitische Arbeit der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee nur auf eines ausgerichtet: auf die baldige militärische Auseinandersetzung mit Hitler-Deutschland. Die politischen Kurse, die Parteischulen und KP-Funktionäre hatten die Aufgabe, Kommandanten und Mannschaften der Roten Armee ideologisch auf einen Krieg gegen Deutschland vorzubereiten. Diese Beeinflussung wurde sowohl durch die Presse als auch durch das Verlagswesen kräftig unterstützt. So gab im Sommer 1939 (!) der Moskauer Militärverlag ein Buch mit dem Titel «Der erste Schlag» heraus: «Eine Geschichte über den zukünftigen Krieg[6].» Das Werk erlebte mehrere große Auflagen und erschien unter anderem auch in der Reihe «Bibliothek der Offiziere». In diesem Buch wurde offen dargelegt, wie die sowjetische Luftwaffe, «Stalins Falken», an einem Augusttag des Jahres 19.. den Angriff der deutschen Luftwaffe «binnen 29 Minuten abwehrten» und sofort zum Gegenschlag ausholten. Kaum 8 Stunden später, so sagt Autor Spanow, war die deutsche Luftwaffe außer Gefecht gesetzt und dazu noch das Gros der deutschen Kriegsindustrie vernichtet. «Die deutschen Arbeiter warteten ungeduldig darauf, daß die Bomben unserer Luftwaffe auf die Rüstungswerke fallen würden, und sangen die Internationale.» Kaum erhielt das Oberkommando der Roten Armee die Meldung der Luftwaffe über ihren Sieg, begannen die Landstreitkräfte auch schon ihren Angriff gegen die deutsche Wehrmacht. Das hitlerische Deutsche Reich brach binnen weniger Tage zusammen, da parallel zum Vormarsch der Roten Armee die deutsche Arbeiterklasse im ganzen Lande zu einem revolutionären Aufstand überging. So einfach, verkündete das Buch, wird der zukünftige Krieg sein[7]!

Aber im August 1939 begann kein Krieg zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich. Gerade das Gegenteil geschah: Stalin schloß mit Hitler einen Nichtangriffspakt, der noch im Herbst desselben Jahres zu einem Freundschaftspakt erweitert wurde. Die gesamte ideologische Arbeit innerhalb der Roten Armee mußte nun der Kehrtwendung der sowjetischen Politik gelten. Alle Angriffe gegen Hitler und seine Partei in Presse, Rundfunk, Film und Theater wurden eingestellt: «antifaschistische Filme» und Bücher verschwanden aus den Kinoprogrammen und Bibliotheken[8]. Am 23. August 1940, am ersten Jahrestag des Paktes, schrieb die «Prawda»: «Die Unterzeichnung des Paktes hat der Feindschaft zwischen Deutschland und der Sowjetunion ein Ende gesetzt, einer Feindschaft, die durch die Kriegsstifter künstlich erzeugt wurde ... Nach dem Zerfall des

[5] Vergleiche Georgi Dimitrow, «Arbeiterklasse gegen Faschismus. Bericht, erstattet am 2. August 1935 zum 2. Punkt der Tagesordnung des VII. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale», S. 5 bzw. 7, Straßburg 1935.

[6] N. Spanow, «Perwij udar» («Der erste Schlag»), Moskau 1939.

[7] Ebenda, S. 42ff.

[8] Wolfgang Leonhard, «Die Revolution entläßt ihre Kinder», S. 65, Köln/Berlin 1955.

Bild 1. Schützenfeuer – wie im Ersten Weltkrieg! – gegen deutsche Flugzeuge an der Südwestfront, Mai 1942.

polnischen Staates hat Deutschland England und Frankreich die Beendigung des Krieges vorgeschlagen – ein Vorschlag, der durch die Sowjetunion unterstützt wurde. Aber sie wollten nicht hören ... Wir sind neutral, und dieser Pakt hat die Dinge für uns leichter gemacht; er hat auch Deutschland einen großen Vorteil gebracht, denn es kann dem Frieden an seinen Ostgrenzen völlig vertrauen.»

Wenn die sowjetische Politik auch eher prodeutsch als neutral war, betraf diese Haltung nur bedingt die politische Erziehungsarbeit innerhalb der Roten Armee. Die Annexionen jener Zeit (Ostpolen, Bessarabien und vor allem Baltikum) brachten Hunderttausende von Rotarmisten in Länder, in denen noch vor kurzem der Kapitalismus die herrschende Gesellschaftsordnung gewesen war. Insbesondere der in den baltischen Staaten vorgefundene Wohlstand verwirrte die Soldaten der Besetzungmacht[9]. Die Politische Hauptverwaltung der Roten Armee, deren oberster Leiter der umsichtige L. S. Mechlis, ein enger Mitarbeiter Stalins, war, hatte genügend Arbeit, durch den politischen Apparat die Rotarmisten zu überzeugen, daß das, was sie mit eigenen Augen zum Beispiel in den baltischen Ländern gesehen haben, nichts anderes als ein Trugbild des Kapitalismus war.

Auch der Krieg der Roten Armee gegen Finnland, den man wiederum schlecht einen «gerechten Krieg» nennen konnte und der sowohl im Volk als auch in der Armee höchst unpopulär war, bereitete dem politischen Apparat nicht geringe Schwierigkeiten.

Auf diese Zeit, August 1940, fiel auch die Anordnung, wonach die Kommandanten wiederum die alleinige Befehlsgewalt in der Armee erhielten und die Kommissare nur als ihre politischen Stellvertreter zu wirken hatten. Dieser Zustand wurde bis zum Kriegsausbruch mit Deutschland beibehalten.

Im Frühjahr 1941, als eine Teilmobilisation der Roten Armee angeordnet wurde und eine Besammlung der Kräfte im westlichen Teil der Sowjetunion durchgeführt worden war, sprach man in Militärkreisen offen von einem bald möglichen Krieg zwischen der Sowjetunion und Deutschland.

Diese Auffassung vertrat auch J. W. Stalin, der am 5. Mai im Kreml einen Empfang für mehrere hundert Offiziere, Absolventen der Militärakademie, gab und vor diesen eine 40 Minuten dauernde Rede hielt. Er erwähnte, daß die Lage äußerst ernst sei und man mit einem deutschen Angriff «baldmöglichst» rechnen müsse. Wenn es jedoch gelinge, den Krieg im laufenden Jahr zu vermeiden, würde man im Jahre 1942 dem deutschen Angriff unter viel günstigeren Bedingungen begegnen können, da die Rote Armee dann besser ausgebildet und ausgerüstet sein würde. Diese Rede wurde damals in der Presse nicht abgedruckt und galt als Geheimsache. Erst 1965 publizierte Alexander Werth in

[9] Zum Beispiel Oberst G. I. Antonow, «Der Marsch nach Polen im September 1939, von sowjetischer Seite aus gesehen», in: B. H. Liddell-Hart, «Die Rote Armee», S. 80ff., Bonn 1957.

seinem Buch «Rußland im Krieg 1941–1945» den Wortlaut[10]. Auch Marschall Schukow bezieht sich in seinen Memoiren auf diese wichtige Rede Stalins, ohne darüber Einzelheiten preiszugeben[11]. Allerdings versuchte die Sowjetregierung den Krieg mit Deutschland im Jahre 1941 mit allen diplomatischen Mitteln zu vermeiden. Deshalb wurden in den Monaten Mai und Juni verschiedene Gesten gegenüber Berlin gemacht, unter anderem ein Taß-Communiqué veröffentlicht, in dem klipp und klar gesagt wurde, daß die Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion nichts anderes als plumpe Propaganda Deutschland und der UdSSR feindlich gesinnter, an einer Ausdehnung des Krieges interessierter Kräfte seien. «Die Sowjetunion hält die Bestimmungen des sowjetisch-deutschen Vertrages ein und hat auch weiterhin die Absicht dies zu tun. Alle Gerüchte über Vorbereitungen zu einem Krieg mit Deutschland entbehren jeder Grundlage.»

Dieses Communiqué, das sowohl die Zivil- wie auch die Militärpresse an bevorzugter Stelle veröffentlichte, erschien am 14. Juni 1941. Eine Woche danach brach der deutsche Angriff auf die Sowjetunion los.

*Die ersten Kriegsmonate*

Der deutsche Angriff traf die Sowjetunion beziehungsweise die Rote Armee überraschend und unvorbereitet. Auch der «politische Apparat» der Armee[12] stand verwirrt vor den Ereignissen. Die erste Direktive des Zentralkomitees der KPdSU erreichte die Truppe erst Ende Juni 1941. Das Wesentliche dieses politischen Leitfadens machte in der Folge J. W. Stalins Radioansprache vom 3. Juli 1941 aus. Das Zentralkomitee und die Regierung mobilisierten in dieser Direktive das Volk und die Armee «zu einem *heiligen* Verteidigungskrieg», da «der Krieg, der uns von dem faschistischen Deutschland aufgezwungen wurde, unsere Eigenstaatlichkeit bedroht und nichts anderes bedeutet als die Entscheidung, ob wir in Zukunft in Freiheit oder in Sklaverei leben werden[13].»

Die sofortige Mobilisierung jeglicher Kräfte der Sowjetunion erfaßte auch die gesamte Kommunistische Partei des Landes. In zwei Parteidirektiven (vom 27. und 29. Juni) verordnete das Zentralkomitee der KPdSU die Verstärkung der Roten Armee und der Roten Flotte durch Kommunisten und Komsomolzen. Danach wurden in den ersten 3 Monaten des Krieges rund 95000 Partei- und Komsomolmitglieder zur politischen Arbeit an die Front abkommandiert. Weitere 47000 führende Partei- und Staatsfunktionäre verpflichtete man als Kommissare. Durch die Mobilisierung der Wehrfähigen kamen in den ersten Monaten des Krieges 1,1 Millionen KP-Mitglieder an die Front (zur gleichen Zeit zählte die Rote Armee 5,3 Millionen Soldaten[14]).

Im Juli 1941 spitzte sich die Lage an der Front gefährlich zu. Mobilmachung und Aufmarsch der Truppen vollzogen sich, als die Gesamtfront schon auf mehreren Abschnitten durchbrochen und die Verbindung zwischen vielen Verbänden verlorengegangen war. Selbstmorde und die sofortige Erschießung vieler höherer Offiziere und Befehlshaber durch fliegende Standgerichte des NKWD dezimierten die Reihen der Verantwortlichen der Roten Armee und trugen keineswegs dazu bei, Moral und Disziplin der Truppe aufrechtzuerhalten[15]. Das Gespenst von Panik, Verrat und Feigheit ging um. Viele Rotarmisten warfen ihre Waffen weg, um den Rückzug rascher antreten zu können. Am 14. Juli 1941 befahl daher das Hauptquartier des Oberkommandos allen Oberbefehlshabern der Fronten, den Kommandanten, Kommissaren und Soldaten, daß der Verlust der Waffe auf dem Gefechtsfeld einer schwerer Verletzung des militärischen Eides gleichkomme und alle, die sich dieses Vergehens schuldig machten, entsprechend zur Verantwortung gezogen würden. Am 15. Juli erreichten neue Direktiven der Politischen Hauptverwaltung die Truppen. Insbesondere den Kommissaren und Politfunktionären wurde nahegelegt, alles zu unternehmen, um Kampfmoral und Disziplin der Rotarmisten zu festigen. Auch im Falle einer Einkreisung sollte die Truppe nie die Waffen strecken, sondern weiterkämpfen. Würden die Offiziere ausfallen, müßten die Kommunisten oder die Komsomolzen «als organisierende Kraft auftreten und die Soldaten zur Zerschlagung des Feindes mitreißen[16]».

An der Front sah es freilich anders aus. In der sowjetischen Kriegsliteratur der letzten Jahre kann man manchenorts lesen, wie Kommandanten, die Kampfaufgaben wegen ungünstiger Lagen oder unmöglicher Situationen nicht lösen konnten, von höheren politischen Funktionären mit sofortiger Wirkung abgesetzt und durch Kommissare ersetzt wurden[17]. Man glaubte, daß die ideologische Schulung auch das Unmögliche durchsetzen könne – freilich in den meisten Fällen umsonst.

Am 16. Juli 1941 wurde, wie in der Zeit des Bürgerkrieges und der großen Säuberungen der dreißiger Jahre, erneut die Institution der Kommissare in der Armee und am 20. Juli 1941 in der Flotte eingeführt. Der Erlaß trug den Titel: «Über die Reorganisierung der Organe der politischen Propaganda und die Einführung der Institution der Kriegskommissare in der Roten Arbeiter- und Bauern-Armee.» Die Verwaltungen und Abteilungen für politische Propaganda wurden in Politische Verwaltungen und Abteilungen umgewandelt und in den Truppenteilen, Stäben, militärischen Lehranstalten und Militärbehörden die Dienststellung eines Kriegskommissars geschaffen. Bis Dezember 1941 wurden bis zur Bataillonsebene Kommissare eingesetzt. Bei den Kompanien hieß die Funktion: Politischer Leiter («Politruk»). Auch die Politische Hauptverwaltung erhielt einen neuen Chef: Armeekommissar 1. Ranges L. S. Mechlis mußte gehen. An seine Stelle trat A. S. Tscherbakow, Politbüromitglied und bisheriger Sekretär des Moskauer Parteikomitees. (Mechlis erhielt indessen eine andere wichtige politische Funktion innerhalb der Roten Armee. Er mußte seinen Posten abtreten, weil er jüdischer Abstammung war und somit im Kreuzfeuer der Nazipropaganda stand.)

Ende 1941 kämpften bereits 1,3 Millionen, fast die Hälfte aller Parteimitglieder, in den Reihen der Roten Armee und der Roten Flotte. Sie sollten das Rückgrat der Armee werden und mit allen Mitteln den «politischen Apparat» der Truppe unterstützen.

Verzweifelte Situationen kennzeichneten die Lage indessen an der Westfront. Da es keine genügende Panzerabwehr gab und die Rotarmisten durch das Fehlen der Luftabwehr der deutschen Luftwaffe praktisch preisgegeben wurden, waren die Anstrengungen, die Front irgendwie zum Stehen zu bringen, beinahe aussichtslos. Mit den primitivsten Mitteln, wie zum Beispiel dem «Molotowcocktail» oder einem schweren Maschinengewehr, das man am abmontierten Rad eines Fuhrwerkes installierte und somit eine «Flab» mit einem Feuerbereich von 360° «konstruierte»,

[10] Alexander Werth, «Rußland im Krieg, 1941 bis 1945», S. 107, München 1965.

[11] Georgi K. Schukow, «Erinnerungen und Gedanken», S. 223, Stuttgart 1969.

[12] Der politische Apparat: Kommissar, Partei- und Komsomolsekretär.

[13] Zitiert aus «A szovjet fegyveres erök ötven éve ...», S. 259.

[14] Ebenda, S. 252.

[15] Siehe dazu Alexander Nekritsch und Pjotr Grigorenko, «Genickschuß. Die Rote Armee am 22. Juni 1941», Wien/Frankfurt/Zürich 1968 (aus dem Russischen).

[16] «Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion» II, S. 73, Berlin 1963 (aus dem Russischen).

[17] N.B. Iwuskin, «Nehéz felelöség» («Schwere Verantwortung»), S. 11, Budapest 1968 (aus dem Russischen; Iwuskin, der Autor des Buches, war während des Krieges Kommissar der Roten Armee).

sollten die Versäumnisse der Partei und der Regierung hinsichtlich der Modernisierung der Armee wettgemacht werden. Die Merkblätter und Lehrmittel, die die Politische Hauptverwaltung in jenem Sommer 1941 an die Truppe herausgab, zeugen von den Anstrengungen der Kommissare, die jungen Rotarmisten erst jetzt und mitten im Krieg mit der «erfolgreichen Abwehr» der deutschen Panzer und Flugzeuge bekannt zu machen[18].

Nein, dieser Krieg ähnelte keineswegs der Vorstellung der politisch und militärisch Verantwortlichen von 1939! Umsonst wartete man auch unter anderem auf eine «Revolutionierung» der «deutschen Arbeiter- und Bauernsöhne in der Wehrmachtuniform». Die diesbezüglichen Aufrufe der Komintern und der Politischen Hauptverwaltung blieben völlig wirkungslos. Der österreichische Kommunist Ernst Fischer, der damals in Moskau weilte und mit den deutschen Verhältnissen vertraut war, sagte resignierend: «Die deutschen Soldaten hören nicht auf russische Genossen, sie gehorchen dem Befehl deutscher Generäle. Sie folgen dem Führer[19].»

Bild 2. Kundgebung in Wolokolamsk am Hinrichtungsort von acht Partisanen (20. Dezember 1941).

Vom 22. Juni bis 1. August nahm die deutsche Heeresgruppe Mitte allein 755000 Rotarmisten gefangen; sie erbeutete mehr als 6000 Panzer und mehr als 5000 Geschütze[20]. Laut Marschall A. A. Gretschko hatte der Gegner in derselben Zeit «78 unserer Divisionen außer Gefecht gesetzt und mehr als 70 Divisionen 50% und mehr ihres Bestandes an Menschen und Material vernichtet[21]».

Aber nicht nur Waffen und Kriegsgeräte fehlten. Auch die Ausbildung der Rotarmisten war der Wirklichkeit nicht gewachsen. Darüber schreibt unter anderen Marschall Rokossowski, der in den ersten Monaten des Krieges ein Armeekorps kommandierte, folgendes:

«Schon zu Beginn der Kämpfe hatte ich beunruhigt festgestellt, daß unsere Infanterie in der Verteidigung den angreifenden Gegner kaum unter Gewehrfeuer nahm. Gewöhnlich mußten wir ihn durch gut organisiertes Artilleriefeuer abwehren. Auch unsere Offiziere hatten sich bereits mit dieser Frage beschäftigt. Ich beauftrage einige von ihnen, die Ursachen zu untersuchen. Gleichzeitig entschloß ich mich, die Verteidigung in der vorderen Linie an einem der belebtesten Abschnitte selbst zu überprüfen.

In Vorkriegsdienstvorschriften war festgelegt, die Verteidigung nach dem sogenannten Schützenlochsystem aufzubauen, weil die Infanterie in den Löchern weniger Verluste durch Artilleriefeuer hätte. Theoretisch klang das sehr plausibel. Der Hauptgrund für diese Vorschrift aber war, daß eine entsprechend ausgebaute Linie sehr gut aussah. Doch der Krieg zeigte uns die Kehrseite der Medaille.

Ich probierte das selbst aus: Ich löste einen der Soldaten in seinem Loch ab und blieb allein darin hocken. Zwar war ich mir bewußt, daß rechts und links von mir ebenfalls Rotarmisten in ihren Löchern saßen, aber weder sah ich sie, noch merkte ich sonst etwas von ihrer Anwesenheit. Ebensowenig sah der Gruppenführer mich oder seine übrigen Unterstellten. Das Gefecht aber ging weiter: Granaten detonierten, Kugeln und Splitter pfiffen, hin und wieder warfen Flugzeuge Bomben ab.

Selbst ich als alter Soldat, der an vielen Gefechten teilgenommen hatte, fühlte mich in meinem Loch höchst ungemütlich. Immer wieder überkam mich der Wunsch, aufzustehen und nachzusehen, ob meine Kameraden noch in ihren Löchern saßen oder mich allein gelassen hatten. Wenn selbst mich ein solches Gefühl der Unruhe nicht verließ, wie mochte dann einem Menschen zumute sein, der zum erstenmal im Gefecht war?

...

Im Krieg war daher das System der Schützenlochverteidigung nicht zu gebrauchen. Wir erörterten im Kollektiv meine Wahrnehmungen ... Danach entschlossen wir uns, das Schützenlochsystem sofort abzuschaffen und zum Grabensystem überzugehen ... Der Oberbefehlshaber der Westfront, Marschall Timoschenko, dem ich den Entschluß meldete, billigte ihn[22].»

Kommissare und andere politische Funktionäre der Armee waren von jeder Seite einem unverminderten seelischen Druck ausgesetzt. Die Zivilbevölkerung, die sie dem Feind preisgeben mußten, beschimpfte die zurückgehenden, in den meisten Fällen in ungeordnetem Rückzug nach Osten ziehenden Soldaten und Kommandanten. Von «oben», von den politischen Abteilungen der Armeen, wurden den Kommissaren unausführbare Befehle erteilt: «Kein Meter Boden darf dem Feinde preisgegeben werden!» oder «Für einen Rückzug gibt es keinen Raum mehr!» Dies waren die Parolen, mit denen die Kommissare ihre Soldaten zum Weiterkämpfen anspornten[23]. Es gab auch einige örtliche Erfolge, Heldentaten von Rotarmisten, die tatsächlich in die Annalen der Kriegsgeschichte gehören, aber der ersehnte Erfolg, den deutschen Angriff aufzufangen, blieb praktisch bis Dezember 1941 aus.

In dieser verzweifelten Lage griff Stalin zu einer Methode, die in der Geschichte der Kriege eher selten sein dürfte. NKWD-Truppen aus zuverlässigen Parteimitgliedern wurden als «Truppe zur besonderen Verfügung» (Tschasti Osobogo Naznatschenija, abgekürzt TSCHON) aufgestellt. Sie wurden hinter die eigenen Verbände an die Westfront geschickt, um bei deren Zurückweichen sofort das Feuer auf die eigenen Leute zu eröffnen. (Im

[18] Die Politische Verwaltung der Front und die Politischen Abteilungen der Armeen und Divisionen gaben unter anderem folgende Flugschriften und Merkblätter in Massenauflagen heraus: «Wie bekämpfe ich einen deutschen Panzer?», «Wie muß ich Brandflaschen gegen Panzer werfen?» und «Lerne die faschistischen Panzer mit Handgranaten bekämpfen!»

[19] Ernst Fischer, «Erinnerungen und Reflexionen», S. 431, Hamburg 1969 (der Autor war während des Krieges als führender österreichischer Kommunist in Moskau bei der Komintern tätig).

[20] K. Tippelskirch, «Geschichte des Zweiten Weltkrieges», S. 178ff., Bonn 1956.

[21] «Woenno-istoritscheskij Shurnal» Nr. 6/1966, Moskau.

[22] K.K. Rokossowski, «Soldatenpflicht. Erinnerungen eines Frontoberbefehlshabers», S. 50, Berlin 1971 (aus dem Russischen).

[23] Iwuskin, S. 14ff.

Laufe des Krieges, insbesondere nach dem Sommer 1942, wurden dann auch aus den regulären Armeeverbänden sogenannte Sperrabteilungen mit demselben Auftrag gebildet.) Diese «administrative Methode», wie es in der offiziellen Ausgabe der Geschichte der Roten Armee heißt, hat «zeitweilig» bei diversen Verbänden die ideologisch-politische Arbeit an der Front ersetzt[24]. Die TSCHON-Truppen, die übrigens in keiner sowjetischen Militärpublikation erwähnt werden, blieben praktisch bis 1944 bestehen und halfen mit, die Standhaftigkeit der Rotarmisten zu sichern. (Fortsetzung folgt)

[24] «A szovjet fegyveres erök ötven éve», S. 271.

# Optimaler Einsatz der Panzerabwehrwaffen auf Stufe verstärkte Füsilierkompanie (2. Teil)

Hptm Camille Kuntz und Hptm Jürg Müller

*5. Stellungswahl*

*5.1. Vorgehen*

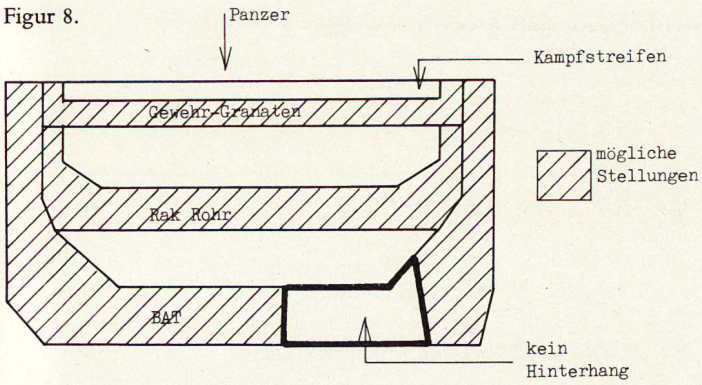
Die Stellungswahl ist einzig und allein von der Lage des Kampfstreifens abhängig. Logischerweise beginnt der Panzerabwehrführer mit einer Abschätzung der möglichen Stellungsräume in seinem Gebiet. Er wird alle Kammlinien prüfen, die ihm geeignet scheinende wählen und von ihr aus seine Stellungen festlegen. Der Katalog des Vorgehens hat folgendes Aussehen:

*a)* Kammlinien im Raum des Dispositivs;

*b)* Wahl der besten Kammlinie:
- kleine Breite,
- gute Tarnmöglichkeiten,
- wenig tote Räume,
- Panzer Warner möglich;

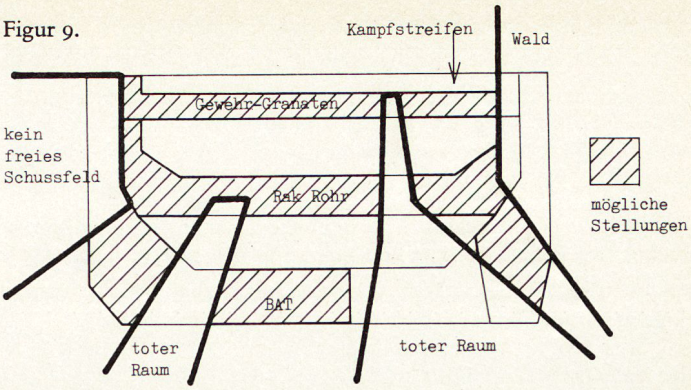
*c)* mögliche Stellungen der einzelnen Waffen bezüglich Hinterhangs und Kampfreichweite:

Figur 8.




*d)* Eliminieren der schlechten Stellungen innerhalb der möglichen:
- tote Räume,
- Schußfeld frei auf den ganzen Kampfstreifen,
- weg von Waldrändern;

Figur 9.




*e)* Feinwahl der Stellungen unter den Gesichtspunkten:
- frontal/flankierend,
- Schutz der Panzerabwehrwaffen vor Infanterie,
- Möglichkeiten des Eingrabens,
- gedeckte Verschiebungsmöglichkeiten (Unterstand – Kampfstellung).

Mit diesem Katalog sollte es möglich sein, die Stellungswahl zu normieren und grobe Fehler auszuschließen. Einige Punkte bedürfen der Erklärung.

*5.2. Waldränder*

Waldränder sind beliebte Ziele der Unterstützungswaffen. Ein Unterstützungspanzer zielt oft auf Waldränder. Artilleriefeuer werden auf Waldränder geschossen. Indem wir *vor* den Waldrändern in Stellung gehen, entgehen wir weitgehend dem *gezielten Direktbeschuß*. (Die Streuung eines Artilleriefeuers ist allerdings genügend groß, so daß nicht von Sicherheit gegen Artilleriefeuer gesprochen werden kann.) Entscheidend im Zusammenhang mit Artilleriefeuer sind umstürzende Bäume, die das Schußfeld der Panzerabwehrwaffen beschränken können.

*5.3. Frontaler oder flankierender Einsatz?*

Beide Arten des Einsatzes haben Vorteile, die im folgenden aufgezählt werden. Falls ein Engnis gesperrt werden muß und sich im Kampfbudget *Reichweiteschwierigkeiten* zeigen (Beispiel 4.6.), ist der *frontale* Einsatz der Panzerabwehrwaffen die richtige Lösung. Die *Treffwahrscheinlichkeit* ist ungefähr gleich einzusetzen. Die größere Zielfläche (flankierend) wiegt den Vorteil des leichteren Vorhaltes (frontal) auf. Panzerabwehrwaffen, die *frontal* eingesetzt werden, sind, vom *freien Schußfeld* her gesehen, den flankierend eingesetzten überlegen. Bei frontalen Stellungen kommt es selten vor, daß sich zwei Geschütze behindern.

Geschütze, die *flankierend* wirken, werden vom Panzer *später entdeckt*. Aus flankierenden Stellungen kämpfen wir länger ohne Verluste als aus frontalen Stellungen. Alle *psychologischen Effekte* bevorzugen eindeutig die *flankierende* Lösung.

*Beispiel*

Wir fragen nach der Anzahl Schüsse, die eine Panzerabwehrwaffe verschießen kann, bevor sie durch die Panzerbesatzung entdeckt wird. Der Panzer habe geschlossene Luken.
Flankierend: Der zweite oder dritte Schuß wird entdeckt.
Durchschnitt: 2,5.
Frontal: Der erste oder zweite Schuß wird entdeckt.
Durchschnitt: 1,5
(Aus Tabelle 1)

Wir interessieren uns nun für die Anzahl zerstörter Panzer bis zum Zeitpunkt, in dem die Panzer den Kampf aufnehmen (aus Tabelle 7).